

Ersteinmal nachmitt. mit **Abend** des **Samstags** nach **Freitag**.

Abonnementspreis monatlich 60 Pf. vierteljährlich 1 80 Mk. halbjährlich 3 20 Mk. jährlich 6 40 Mk. Durch die Post bezogen 1 00 Mk. incl. Postgeb.

Die Neue Welt (Wochenblatt) durch die Post nicht bezogen, halbes monatlich 10 Pf. vierteljährlich 30 Pf.

Expedition Nr. 1047. Telegramm-Adresse: Weltblatt Halle/Saale.

Die Neue Welt

Sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Duerfurt, Delitzsch-Bitterfeld,
 Naumburg-Weißfels-Beitz, Wittenberg-Schweinitz, Torgau-Liebenwerda, Sangerhausen-Eckartsberga
 und die Mansfelder Kreise.

Expedition: Harz 42/43. Redaktion: Harz 42/43.

Inserionsgebühr beträgt für die 6 gespaltene Zeilen oder deren Raum 20 Pfennig für monatliche Anzeigen 36 Pfennig. Im reduzierten Satz kostet die Zeile 75 Pfennig.

Interesse für die 60ige Nummer müssen spätestens bis zum 1. August für die Expedition aufgegeben sein.

Empfänger in die Postzustellung.

Buschflepperkrieg.

Woll die Arbeiter des Nullen, entgegen den Vorstellungen und eindringlichen Wünschen ihrer organisierten Kameraden ihren Streik fortführen, haben die Maschinen- und Fuhrfabrik Aktiengesellschaft Sömer und die andern Firmen der Metallindustrie in Stettin ihre Arbeiterkraft ausgespart. Am Mittwoch wollen die Schiffswerften außerhalb Stettins dem Beispiele der Stettiner Metallindustriellen folgen und gleichfalls ausstreiken. Es werden dann 45-50 000 Arbeiter auf dem Wasser liegen, angeblich weil 400 Arbeiter in Stettin die Arbeit niedergelegt haben, in Wirklichkeit, weil es den Reden und Metallindustriellen beliebt, eine Produktionsbeschränkung vorzunehmen und die Kosten dieser wirtschaftlichen Kabalstanz der Arbeiter und ihren Organisationen aufzuliegen. Die eble Absicht der Unternehmer, die Streiksträgen der Arbeiter zu gelegener Zeit auszusumpfen, um später allein und unbehindert von proletarischer Begehrtheit die Früchte einer besseren Wirtschaftsweise zu ernten, läßt sich vom Standpunkt einer wirtschaftlichen Kapitalistischen Geschäftsmacherei sehr wohl begreifen, und Herr Alexander Ellis, der Prophet einer „moralischen“, von „Humanitätsgefühl“ gehemmen Unternehmenspolitik, mag unsterblich auch den „großen Zug“ bewundern, der in einem solchen wirtschaftlichen Streikunternehmen unlegbarutage tritt. Nur eines läßt sich schwer verstehen, nämlich wie ein reibender oder streikender Mensch die Gelegenheit für passend erachtet kann, die Moral des Unternehmertums zu verteidigen und die Arbeiter zu beschimpfen. Dieses kaum mehr menschenwürdige Kunststück bringt aber der Berliner Korrespondent der Kölnischen Zeitung fertig, und er leistet es in einer längeren Ausführung, der dem allgemein angenommenen wird, das sie von Berliner Regierung gestellen inspiriert ist.

Der Berliner Offiziosus der Köln. Zeitung stellt sich zunächst genötigt, dem Menschenverstand ein vorläufiges Gehörnis zu machen, indem er erklärt, es erheine „als ein Ungeheuerlichkeits“, daß 50 000 Arbeiter auf den verschiedenen deutschen Werften wegen der Hartnäckigkeit von 400 Arbeitern ausgespart werden sollen. Doch erstens diese Ungeheuerlichkeit nach der Auffassung der Wilhelmstraße nur dem so ungeschicklichen, wenn man den Fall von der Ferne betrachtet. Von der Nähe eines Unternehmensleiters gesehen, „gibt es für die Arbeitgeber kein anderes Mittel, als jedem solcher Teilstreiks mit aller Macht entgegenzutreten“. Denn die früher mit Erfolg betriebene „sozialdemokratische Taktik“ gehe dahin, die einzelnen Werften nicht zur Ruhe kommen zu lassen sondern durch Streiks „fortwährend die Unruhebereitschaft aufzurufen“. Diese angebliche „sozialdemokratische Taktik“ wird dann weiter offensichtlich ein „Buschflepperkrieg“ bezeichnet und die „Solidarität der Arbeitgeber“ gefeiert, die der Solidarität der Arbeiter entgegengetreten sei. Die Sozialdemokratie habe aber kein Recht, sich darüber zu beschweren, wenn man sie mit „ihren eigenen Waffen bekämpft“.

Doch der Kölnische Vertrauensmann des Reichstags des Innern auf diese Weise wenigstens indirekt zugibt, daß die Unternehmer einen „Buschflepperkrieg“ gegen die Ar-

beiter führen, war ganz gewiß nicht seine Absicht. Sondern ganz im Gegenteil geht der amtliche Auftrag ganz klar dahin, die angegriffene, geradezu überfallene Arbeiterkraft zu beschimpfen, die angehenden Unternehmer aber in Schutz zu nehmen und ihnen recht zu gel... Welt doch alle Welt, was damit gesagt ist, wenn ein Offiziosus jemanden einen Sozialdemokraten heißt, wenn er die gesellschaftliche Taktik (die von liberalen englischen oder republikanischen amerikanischen Arbeitern natürlich genau ebenso geübt wird) als sozialdemokratische Taktik bezeichnet! Aber ihm genügt das nicht. In seinen Augen und durch die Brille der preußisch-deutschen Regierung gesehen, sind die Arbeiter, wenn sie durch gewerkschaftliche Mittel ihre Forderungenbedingungen um einige verbessern wollen, einfach Buschflepper, d. h. Leute, die hinter dem Busch lauern, um Vorübergehende niederzuschlagen und ihrer Vorfahrt zu berauben. Wenn die reidenden Unternehmer daran gehen, den hilflosen Arbeitern ihr letztes zu nehmen, ihre gemeinsamen Widerstandsbündnisse in einem vom Zaune gebrochenden sozialen Krieg auszulöschen, läßt die Regierung durch ihre Schreiber verurteilen, daß die Arbeiter Räuber und Diebe seien.

Regierungen pflegen es im allgemeinen als ihre Aufgabe zu betrachten, soziale Kämpfe nach Möglichkeit zu verhindern oder, wenn sie dennoch ausbrechen, ihre Schärfe zu mildern und den Parteien vorzubereiten. Man hat noch nie gehört, daß ein offizielles Blatt an 10 gewöhnliche denn an 50 000 Arbeiter die Aufforderung geschickt hätte, sich durch einen Streik gegen das „Buschflepperspektrum“ ihrer Unternehmer zu wenden. Sie aber besetzt sich die Regierung, in der ihr nahebestehende Presse die Aussperrung von 50 000 Arbeitern, nach wie es eingetretet ist, als notwendiges Produkt der Unternehmensföhrbarkeit und als berechtigtes Abwehrmittel gegen proletarische „Buschflepperspektrum“ hinzustellen; statt den sonst so gerühmten „sozialen Frieden“ zu fördern, läßt sie die Unternehmer gegen die Arbeiter hetzen und gießt Öl in die Flamme. Die Privatität dieses solchen Verhaltens läßt sich diesmal nicht einmal durch die Behauptung beschönigen, es gelte etwa, den Arbeitern den Sachverhalt klar zu machen und sie zur Einsicht und Mäßigkeit zu bewegen. Denn die Arbeiter und ihre Organisationen wollen diesen sozialen Kampf nicht, sondern die Unternehmer zu wollen ihn. Was die Unternehmer wollen, will die Regierung auch!

Die Stellungnahme der Berliner Regierungstellen zur Aussperrung in der Metalls- und Schiffbauindustrie ist von enormer Wichtigkeit. Als Auftraggeber dieser Industrie, als Beherrscherin eines großen Teils der fogenannten öffentlichen Meinung, unter Umständen als vermittelnde Wehrerin spielt die Regierung eine außerordentlich einflußreiche Rolle. Darum muß die Auslassung der Kölnischen Zeitung als Zeichen der in der Wilhelmstraße herrschenden Stimmung beachtet werden. Die nächste Zukunft wird ja zeigen, ob die Stimmung des blindwütigen Arbeiterhasses, die in dem Kölnischen Stimmungsbild überhüllt wurde, wirklich die heute in den Reichstagen und Ministerien herrschende Richtung ist und ob es — um in offiziösen Buschflepperspiel zu bleiben — die Absicht der Regierung ist, den Arbeitern die Hände zu halten, wenn ihnen der Kapitalismus die Fäulnis ausdammt.

Warum sind freimünnige „Freimünnige“ geachtet?

Es ist eine auffallende Tatsache, daß gerade in dieser Zeit der Wochtpolitik, in der die freimünnigen Regierungspartei find, fast jede Post die Nachricht einer neuen Wahregulierung freimünniger Deamter bringt. Handen die Fälle der gemäßigten Volksschullehrer nur in der Arbeiterpresse eine gehörige Beleuchtung, so wirtelnde der Fall des Bürgermeisters Schöding um so mehr Staub auf; er war auch ein so blutiger Feind für die liberalen Volksschüler. Sie versuchen es zwar nicht mehr so hinzupfählen, als ob jetzt ein liberaler Kurs im Reich herrscht, aber sie stellen doch als Regierungspartei; und wenn das auch nicht, nie im Ausland, z e g l e n d e Partei bedeutet, so bedeutet es doch immer eine der Regierung ergebene und beschützende Partei. Wie ist das zu verstehen, was ist nach ihren liberalen Anschauungen gegenüber zu erklären? Man könnte im Hinblick auf die geistige Haltung der freimünnigen Volkspolitiker zu glauben geneigt sein, daß die Juncker ein hochachtbares Vergnügen darin finden, ihren politischen Kavalen möglichst viel Prüktur zu versehen, um so sehen, wie weit ihre Selbstverwundigung geht. Aber diese Auffassung ist nicht aufrecht zu erhalten. Die ungeschicklichen halberlegenen Ausreden der offiziellen Presse bezeugen, daß es nicht auf eine absichtliche und unnötige Verleumdung der Wochgenossen abgesehen war. Politik ist kein Spaß, und wenn es bisweilen danach aussieht, ist es die Dialektik der Weltgeschichte, die Entwicklung, die alles auf den Kopf stellt und aus der ersten Politik eine Satire macht. Die regierende Junckerklasse wird bei diesen Wahregulungen zweifellos durch eine kräftige Überzeugung einer politischen Notwendigkeit geleitet.

Allerdings erscheinen solche reaktionäre Maßnahmen vom Standpunkt der westeuropäischen Anschauungen über die Volkssouveränität und die Gleichheit aller Bürger vor dem Gesetz her als widerwärtig, ungerade Genaschaft. Aber nur diejenigen, die die Welt immer für das ansehen, was sie nach ihren Anschauungen sein soll, und nicht für das, was sie ist, können sich aus diesem Grund über sie entrichten. Wenn wir die Wirklichkeit, so wie sie ist, zu verstehen suchen, müssen wir die Vorstellung aufgeben, als sei die politische Entwicklung der westeuropäischen Staaten die einzig normale und natürliche, an der jede politische Erscheinung in Deutschland zu messen sei. Durch seine Vorgehensweise und durch den späten und kräftigen Aufschwung des Kapitalismus macht Deutschland nun einmal eine andere politische Entwicklung durch. In Deutschland trat das Proletariat schon als Feind des Kapitalismus auf, bevor das Bürgertum die bürgerliche Freiheit und Gleichheit erobert hatte. Seitdem ist das Proletariat immer der innere Feind geblieben und als solcher behandelt worden. Man konnte ihn nicht verjagen und nicht ausrotten; man mußte sein Dasein dulden; aber bei jedem Schritt wurde er schmäht und überworfen. Die deutschen Arbeiter haben das allmählich als etwas Selbstverständliches betrachtet. Sie jammeren nicht über Zurücksetzung, weil diese nicht daran entpringt, daß sie als minderwertig betrachtet sondern daraus, daß sie gesüchtet werden. Freirechts hat auch die vorher-

Gurrafschreier. (Nachr. verb. Ein Roman von G. E. Teranus.

Und nun bestete Dietrich Beberhose seine Blide stark auf den rechten Arm des vor ihm sitzenden Monarchen und wartete in herabgelassener Ausdringung des Zeichens des allerhöchsten Befehls. Und richtig, plötzlich legte sich der hohe Herr hinterüber, lächelte laut und herzlich, zeigte seine Rechte und ließ sie ein paar mal klatschen auf sich rechts und links fallen. Dem Dichter aber hüpfte das Herz vor Freude, und der Parozismus von Jubel und Glück und Bewunderung in ihm hätte sich behaue in einem lauten „Hurra, Hurra“ Luft gemacht. Der königsteue Sinn, der ihm logischen beruhsichtigt zur reinen Natur geworden, befreite sich im Au zur überzogenen Begeisterung. Dies ist es, meine Liebe, der verteilenden Majestät der Monarchen einen neuen Reiz, einen geradezu himmelstürzenden Zauber, der den Journalisten salzinierte. Die tiefe menschlich wahre und ruhende Geste prägte sich tief in sein Gedächtnis und in sein Herz; nie wieder würde er sie vergessen: die auf das laterale Bein niederfallende Hand. Sie wurde ihm gemäßigtem zum Symbol des Menschlichen im Verkehr überüberzeugend, ihm wie die bestbelebte und bestverstandene Art der Wirkung seiner — der Dietrich Beberhose'schen — dichterischen Kraft.

„Jamos! Das haben Sie ganz famos gemacht, mein lieber Autor! Ich der Kaiser und drehte sich lebhaft, mit noch immer lächelndem Gesicht, zu dem Dichter herum, als der Vorhang gehoben war. „Oh danke Ihnen. Habe lange nicht so gutacht.“

Es war der seltsame, halbesie Augensicht im bisherigen Leben Dietrich Beberhose's. Er hand ganz verziert, die Schultern tief vornüber geneigt, die Blide vor den auf ihm ruhenden stahlenden Augen des Kaisers begehenden, übermäßig gefesselt. Er war so ganz benommen, daß es ihm auch mit Luft, einem klaren Gedanken zu fassen. Zum Glück hatte er sich ja vorher wohlüberlegt auf diesen Moment vorbereitet, und so florierte er mechanisch, parageniehaft: „Euer Majestät sind zu gnädig.“

Der dritte Akt begann. Er brachte den Höhepunkt des Dramas, der oratorische (Schwulst), die Vertieftheit des

Ausdrucks feierte wahrhafte Orgeln. Der große Künstler, der den hier besonders auf ein hohes, die Erde nicht mehr berührendes Idealziel gestellten, haben wiederzugeben sollte, die mühe los durch überaus schickliche Spiel die Beobachtung auf ein natürliches, menschliches Niveau zu rücken. Da unterbrach ihn der Kaiser plötzlich.

„Kein, Mattonst, so dürfen Sie das nicht machen! Sie dürfen die erlauchte Gestalt nicht so trivial geben. Sie dürfen auch nicht einen Augenblick vergehen, als in Ihrem Spiel das Hohlholzwort, das unser Dichter seiner Figur mit Recht gegeben, zum Ausdruck zu bringen. — „Sehen Sie, so!“

Der Kaiser ließ sich die eben von dem Schauspielers gesprochenen Worte wiederholen und gab sie dann selbst mit dem von ihm gewöhnlichen Pathos und mit der nach seiner Anschauung dem Charakter der Rolle entsprechenden Gebildulation wieder. Auch die Darsteller der Kurfürstin machte ihm nicht alles zu Dant, und er ließ sich nicht nehmen, auch ihr ein paar Korrekturen zu geben.

Im Schlußakt trat sein Gize und seine künstlerische Anteilnahme ihn sogar wieder zur Bühne hinauf. Er fand, daß der historische Tanz, der hier in die Handlung eingeflochten war, nicht das richtige Tempo hatte. Sondern die begleitende Musik war die Pas der Tangenden erdriehen ihm so schleppend. Als man aber auf seine Intentionen trotz seiner wiederholten theoretischen Behauptungen nicht recht einging, wärtete der Zeit dazu mit Handbewegungen angedeut, und auch einige Pas martierte er vor den verblühten Zuschauern.

„Ja, ja. Sie sehen mich sehr gut“, rief er impulsiv, als er die vermindert auf ihn gerichteten Blide bemerzte, ganz den Sache hingegeben, „aber es ist doch so — ja und nicht anders!“

Erst als man endlich begriffen hatte, lehrte der Kaiser zu seinem Platz zurück.

„Ja, ja, ich hab's schon“, sagte er zu dem Dichter, der sich in einem wahren Parozismus der Bewunderung und Ehrfurcht befand, „auch meinen eigenen Oberregisseur muß ich machen.“

Als die Vorstellung zu Ende war, drückte der Monarch dem Autor wiederholt kräftig die Hand.

„Oh danke Ihnen, mein lieber Herr Beberhose. Sie haben Ihre Sache vornehmlich gemacht. Ich prophezeie Ihnen herz-

lichen, vom rechten Patriotismus getragenen Werte einen großen Erfolg. Es wird zweifellos einen starken Wiederhall finden in den Herzen aller Deutschen, denen ihr angelegentlich Herzergriffen teuer und wert ist.“

Er erhob seine Stimme und ließ sich in dem anadachvoll zuphörenden Kreise um. „Jamos, in untermolle lebt immer noch die Liebe und Treue zu den Hohenzollern wie eine Religion. Und Sie, mein lieber Dichter —“ wieder wandte er sich zu dem in ehrfurchtsvoller Haltung vor ihm stehenden und lächelte ihm wohlwollend auf die Schulter. „Sie werden durch Ihre prächtige Dichtung diesen schönen Sinn stärken und kräftigen, und dafür gebührt Ihnen mein königlicher Dank.“

Der Kaiser drehte sich jetzt zu der Bühne herum, auf der das gelamte darstellende Personal, das in dem Stück beschäftigt war, verankert war.

„Auch Ihnen“, rief der Kaiser mit kraftvoller Stimme, „auch Ihnen möchte ich danken, daß Sie auf alle meine Anregungen und Hinweise nicht nur heute, sondern stets voll Eifer und Verständnis eingegangen sind, und ich habe die feste Überzeugung, daß die Liebe und Arbeit, die Sie auf das neue Drama verwandt haben, morgen die verbiente Anerkennung finden und den schönen Werte einen vollen Erfolg erwidern. Sie werden damit dem künftigen Theater, auf dessen Festungen die ganze Welt mit Aufmerksamkeit und mit Bewunderung blickt, ein weiteres Blatt in seinem Ruhmestranz flechten. Ich bin immer der Ansicht gewesen, daß das künftige Theater vor allen Dingen dazu berufen sei, den Idealismus in unferem Volke zu pflegen, an dem es Gott sei Dank noch so reich ist und dessen warme Wellen in seinem Herzen reichlich quellen. Ich bin vor Überzeugung und habe es mir, seit ich die Hügel der Regierung übernommen, fest vorgenommen, daß das künftige Theater ein Werkzeuge des Monarchen sein soll, gleich der Schule und der Universität, die die Aufgabe haben, das heranwachsende Geschlecht heranzubilden und vorzubereiten zur Arbeit für die Erhaltung der höchsten geistigen Güter unseres herrlichen deutschen Vaterlandes. Ebenso soll das Theater beitragen zur Bildung des Geistes und des Charakters, und zur Veredelung der sittlichen Anschauungen. Das Theater ist auch eine meiner Waffen im Kampfe gegen Materialismus und Unmoral. . . .“

Nach einigen Worten an den General-Intendanten verließ der Kaiser mit seinem Gefolge das Schauspielhaus. Dietrich Beberhose in einem Raumel des Entzündens zurückblieb.

„Mein lieber Dichter!“ Hang es immerfort in seinem Ohr.

120

127

Wesale Bourgeoisie sich der jüdischen Anschauungsweise angeschlossen; sie hat ihre liberalen Ideen aufgegeben und sich den rohen brutalen Junkergeist angeeignet. Sie übt die Autorität als höchstes Prinzip, überläßt den Junkern die Regierungsgewalt und stellt das militärische Wesen über das bürgerliche.

Der vom Proletariat bedrohte Kapitalismus ist am besten mit einer belagerten Stadt zu vergleichen. Gerade so wie hier die vom äußeren Feind drohende Gefahr die Bürger zwingt, sich einer militärischen Gewalt unterzuordnen, gerade so nötigt die Gefahr seitens des inneren Feindes die Bourgeoisie eine Militärdiktatur über sich zu heben. Hier wie dort bringt es dieselben Unannehmlichkeiten, Freiheitsbeschränkungen und den nämlichen Ärger über die Liebergriffe und Anmaßungen des herrschenden militärischen Elements mit sich. Die Pariser Bourgeoisie setzte nur während einigen geschwollenen Tagen im Juni 48 eine solche Militärdiktatur ein; in Deutschland ist sie, wenn auch unter parlamentarischen Formen verhüllt, eine ständige Erscheinung.

Zwischen gab es noch einige, wenn auch stets mehr zusammenfassende Gruppen und Personen, die liberale Anschauungen im westeuropäischen Sinne vertraten. Aber die wachsende Gefahr seitens des Proletariats macht eine Konzentration aller Kräfte der bürgerlichen Ordnung immer mehr notwendig. Die **Wlodopoliti**, die die Parteien, welche wenigstens theoretisch die westeuropäischen bürgerlichen Ideen verfolgten, vor den Junkern spannte, ist nichts anderes als eine kritische Einigung einer zu Seitenprinzipen geeigneten Gruppe in die von den Junkern kommandierte Ordnungsmaschine. Um so weniger dürfen die Junker es sein, daß es noch immer Leute gibt, Eigenbrötlern, die mit dem Feind begünstigen, seine Schwächen leugnen und die Maßnahmen der eigenen Herrscher befürworten. Eine solche Disziplinlosigkeit, die die innere Kraft der Ordnungsmaschine schwächt, darf nicht als eine gleichgültige Sache hingesehen werden. In einem Kriegslager herrschen andere Gesetze als in einer friedlichen Gesellschaft. In solcher Weise wird verständlich, daß die **Wlodopoliti** und die Maßregelungen freisinniger Beamter zu einander gehören; sie sind beide Ausdrücke derselben Erscheinung, der Konzentration der Ordnungsparteien gegenüber der Unklarheitsgefahr.

Es genügt heute nicht mehr, daß man kein Sozialdemokrat ist. Man soll auch die Sozialdemokratie als den schlimmsten Feind ansehen und treu zu den Junkern in ihrem Kampfe gegen sie stehen. **Preiser** wurde bloß der innere Feind selbst in Acht und Bann getan; heute genügt bereits eine laue Gesinnung, eine abweichende Auffassung in dem Kampfe gegen diesen Feind, um auf den Scheiterhaufen gestellt zu werden.

Die Liberalen haben gar keine Ursache, darüber zu ärgern; die Maßregelungen der Freisinnigen sind die natürliche Konsequenz der früher von ihnen gutgeheißenen Maßregelungen der Sozialdemokraten. Denn wenn man einmal der Unterscheidung zwischen Ordnungsparteien und inneren Feind beipflichtet, muß man es auch verständlich finden, daß die Junker Disziplin in der von ihnen kommandierten Armee haben wollen. In einem vor dem Feind stehenden Heere sind unorbentliche Elemente nicht zu gebrauchen und schlimmer als Feinde. Daß die politische Notwendigkeit, die die Behörden zur Maßregelung solcher Beamten treibt, die den jüdischen Staatsstreifen nicht versteht.

Uns kann es recht sein. Denn es zeigt uns nicht nur in erster Linie die Macht des Proletariats schon bedrohlich, sondern es kann auch dazu beitragen, weiters Volkswirtschaften über die Natur eines Systems aufzuklären, daß nur durch solche Maßnahmen auf den Junkern zu halten ist.

Tagesgeschichte.

Salz a. S., 10. August 1908.

Ein Attentat auf Wilhelm II.

Am 11. Januar d. J. um die Zeit in der in Berlin die Straßenkonzentrationen stattfanden, erschien auf dem Boulevard des Invaliden ein Mann, der sich als Herr v. ... bezeichnete und gab an, er habe soeben im Reichs-Gast ein Gespräch zwischen dem russischen Studenten **Sip Dieder** und einem Fremden beaufsichtigt, das in französischer Sprache geführt wurde und in dem der Student den anderen zu einem Attentat auf den deutschen Kaiser angezettelt habe. Er habe erzählt, er selbst sei zur Ausführung des Attentates bestimmt worden; er könne es aber nicht ausführen, da er gerade kurz vor seinem Doktorexamen stehe. Der Fremde habe durchaus nichts zu befürchten, denn alles sei auf beste vorbereitet. Dicht an der Brücke, an der das Attentat auszuführen sei, werde in einer Seitenasse eine Droschke halten, die ihn sofort nach dem Bahnhof bringen werde. Dort werde ihm dann ein Herr folgen, das nötige Geld zur Flucht nach Paris auszubringen. Der Fremde habe Bedenken getragen wegen der Gefährlichkeit des Bombentransportes. Diese Bedenken habe der Student aber dadurch zerstreut, daß er sagte, es liege gar keine Explosiv...

„Wein lieber Dichter!“ Alles, das höchste, höchste, das er erträumt, war in Erfüllung gegangen: Der Kaiser hatte mit ihm gesprochen, hatte ihm die Hand gedrückt, hatte ihm gelobt. Er war sozusagen königlich preussischer Hofpoet geworden. Und wenn auch sein Name nicht auf die Reichsliste kam, für die Gegenwart würde er in kurzen der beneidete deutsche Dichter sein.

Nur gut, daß der Enthusiasmus, in seinem Bild schwebende nicht die Venerationen hörte, die Gebehrten von Limbach und sein Sohn, der junge Künstler, miteinander austauschten, als sie sich nach dem Ende der Vorstellung schickten. „Ich habe selten einen Liebhaber des Theaters auf der Bühne gesehen, meint Du nicht, Papa?“ sagte Eugen von Limbach.

„Aber die Erfindung ist schön, der geistige Gehalt gering. Darüber kann das leere Haßwort und der Schwulst der Sprache nicht hinwegtäuschen.“

„Aber da begriffe ich die General-Intendantur nicht,“ fuhr der junge Künstler erregt auf.

Der alte Beamte lächelte fatalistisch.

„Die künstlerischen Mängel des Dramas,“ erklärte er, „werden durch die gute Gestaltung verdeckt, und die gute Gestaltung wird bei uns oben sehr geschätzt und protegiert.“

Zu Hause, bei Tisch, setzten die Herren das Gespräch fort.

„Die heutige Generalprobe,“ sagte Eugen von Limbach, „bringt wieder den Beweisen ganz in mir zum Durchbruch, denn ich am letzten Sonntag nachmittag hatte, als ich der Vorstellung der freien Volksschule beistand.“

„Der Vater aus den Schülern.“

„Was geht mit dem an?“

„Ein Künstler braucht Anregungen,“ entschuldigte der Vater seinen jüngeren Sohn, „und ist immer auf der Jagd nach neuen Motiven, die er nimmt, wo sie ihm bieten.“

(Fortsetzung folgt.)

stungsfähig vor. Die Wunde sei mit Antrothogenin gefüllt und einem chemischen Präparat, das er erfinden habe und das bisher noch ganz unbekannt sei. „Wißt man werde in die Zukunft,“ daß er, der Fremde, seine Freunde erleben werde. Zuletzt habe er dann den Fremden noch zu der das Vaterland beglückenden Tat beglückwünscht. Die Breslauer Polizei veranlaßte daraufhin in aller Stille, aber eilfertig die umfassendsten Sicherheitsmaßnahmen, um das Attentat zu vereiteln. Gleichzeitig suchte man in dem Gäß nach den beiden Verdächtigen, sie waren dort nicht mehr zu sehen; doch wurde der Student kurze Zeit darauf lebend gefangen und hingerichtet. Dabei stellte sich heraus, daß der Bürger der Polizei gegenüber einen Streich von unansprechlicher Niedertracht verübt hat. Zum Glück hatte der Student um die kaiserliche Zeit noch im chemischen Laboratorium der Universität gearbeitet. Bei einer Konfrontation behauptete Bürger, ihn gegenüber trotzdem ins Gesicht, daß seine Angaben wahr seien. Es konnte aber überdies noch festgestellt werden, daß der Student sein Wort fälschlich verhehrt und daß Bürger allgemein in schlechtem Leumund steht. Er hat es auf dem Gymnasium zwar bis Obersekunda gebracht, doch ist er sich dann genötigt, seine Studien aufzugeben, da er wegen Diebstahls mit Gefängnis bestraft wurde. Seitdem führt er ein ziemlich abenteuerliches Leben.

Am Sonnabend, den 8. August, hatte er sich nun vor der Breslauer Ferienstrammer wegen offensichtlich falscher Anschuldigung zu verantworten. Mehrere seiner früheren Studien Genossen stellten ihm auch hier ein sehr schlechtes Zeugnis aus. Der Staatsanwalt beantragte ein Jahr Gefängnis. Dem Gericht liegen aber Bedenken in Bezug auf die Zurechnungsfähigkeit des Demontanten auf, weshalb die Verhandlung um Verweisung der Angeklagten auf Untersuchung seines Geisteszustandes einer Anstalt überwiesen wurde.

Der westliche Staat.

Mit dem Schicksal des Dreieckslandes von Bismarck, der die Uniform ausliehen mußte, weil es einen Unbekannten gefangen hat, ihm einen Schlag zu versetzen, beginnt sich auch die bürgerliche Presse zu beschäftigen. Die **P**ost erklärt:

Nach den von alterher in preussischen Offizierskorps herrschenden Anschauungen konnte der ehrenrührige Spruch gar nicht anders ausfallen. Denn der Offizier, welchem aus einer Forderung wegen schwerer Verleumdung die Genugtuung verweigert bleibt, gilt im Offizierskorps als unmöglich und ist ohne weiteres dem schließlichen Abschied verfallen.

Daraus geht hervor, daß jeder Postant auf der Straße nach Luft und Laune in die sonst so sorgfältig geleitete Kommandogewalt des Kaisers eingreifen und die Verabschiedung eines Offiziers ohne weitere Formalitäten mittels einer einfachen Handbewegung veranlassen kann. Die tolle Ungeschicklichkeit eines solchen Vorgehens, der dem Offizierstand in der Öffentlichkeit zum Verächselen alle Hände macht, leuchtet auch der Post ein, und sie verlangt daher eine Abänderung der geltenden Ehrensanktionen. Aber in welchem Sinne ihrer Auffassung nach die Reform erfolgen soll, geht aus der Art hervor, wie sie den Fall Bismarck behandelt, über den sie u. a. schreibt:

Wenn dem jungen Offizier der tätliche Angriff in Uniform passiert wäre und er hätte sich nicht gleich mit der Waffe selbst eine Genugtuung verschafft, könnte man sagen, daß das Ehrenkleid des Offiziers mit einem unfehlbaren Mafel behaftet und der Offizier unwidrig wäre, es weiter zu tragen.

Wißentlich bleibt also weiter Prinzip. Denn die Schreie der Wehrlosigkeit des Offiziersstandes in moralischem Sinne, bildet seine Lebensfähigkeit im physischen. Der „beleidigte“, weilt nicht von einem etwas angebeizerten gutmütigen Menschen behelligte Offizier, muß gegen den Wehlosen zur Waffe greifen und dessen Blut vergießen, wenn er nicht als Ehrloser aus dem Dienst gesteuert soll.

Der Unfirt wird nicht zum Sinn, wenn man ihn auf den Kopf stellt!

Ein Reichsamt für Sozialpolitik.

Die Frage, ob das Reichsamt des Innern, zu dessen Ressort so viele und verschiedene Dinge gehören, zu teilen sei, wird von Zeit zu Zeit immer wieder erörtert. Gerade neuerdings soll diese Frage im Reichsamt des Innern einer eingehenden Erörterung unterzogen werden, weil der Chef des Reichsamtes, v. Behm n. a. H. o. l. l. w. e. g., überzeugt ist, daß die Teilung sich nicht umgehen lasse. Wie die Teilung vorgenommen werden soll, das ist allerdings die schwierigere Frage. Es wird vorgeschlagen, alles, was mit der Sozialpolitik zusammenhängt, abzutrennen und ein geordnetes Reichsamt für Sozialpolitik zu errichten. Aber dieser Vorschlag dürfte kaum auf Sympathien bei der Regierung treffen. Die Sozialpolitik ist zu innig mit der gesamten Volkswirtschaft verbunden und da diese im Reich des Wohlwollens leuchtet, dürfte man nicht daran denken, die Sozialpolitik selbständig werden zu lassen.

Innererster Schatz der Landwirtschaft.

Vor kurzem ging die Antwort durch die Presse, die das preussische Eisenbahnministerium den Tiefbauunternehmern auf deren Sorgen wegen einer Verdrängung in der Verwendung ausländischer Arbeiter gegeben hatte. Die Antwort war so arbeiterfeindlich, daß eine offizielle Abweisung notwendig erschien. Aber jetzt befindet sich die Deutsche Tageszeitung die erste Wendung, indem sie bekannt gibt: „Wie uns berichtet wird, denkt man an den zukünftigen Stellen nicht daran, an den Bestimmungen über die Beschäftigung von Arbeitern bei staatlichen oder vom Staate vergebenen Tiefbauten Änderungen vorzunehmen, durch die der Landwirtschaft Arbeiter entzogen werden.“

Auf die einseitigen Arbeiter kommt's nicht an, wenn nur der Landwirtschaft billiges Ausbeuteermarkt erhalten wird.

500 Millionen neue Steuern.

Die Dortmund Zeitung will von „bestimmter Seite“ erfahren haben, daß die Kosten der neuen Feresvorlage von 1910 in die Steuervorlage, die im Winter zur Verabschiedung gelangen soll, mit hineinverrechnet werden sollen. Beweise in Aussicht genommen. Steuererträge werden zu ihrer Ermittlung länger Zeit gebraucht. Die hohen Ertragssteuern hieraus sollen daher für die in zwei Jahren eintretenden Mehrerträge der Landesverpflichtung zurückgestellt werden. Mit diesen Beträgen würde die vom Reiche neu zu fordernde Summe jährlich 500 Millionen Mark betragen.

Reichsangehörigkeit. Die Nobelle über Erwerb und Verlust der deutschen Staatsangehörigkeit ist im Reichsamt des Innern so weit gefördert worden, daß sie bereits im kommenden Winter dem Bundesrat und Reichstag vorgelegt werden können. Größere Schwierigkeiten sollen im Kriegsministerium bei den Vorarbeiten zu der Nobelle zu überwinden gewesen sein, namentlich betreffs der Frage der Militärpflicht und des eventuellen Radfahrens der ehemaligen Deutschen, die nach Zutrittstreten der Nobelle wieder deutsche Staatsangehörigkeit erwerben. Diese Personen werden bei Wiedereintritt in den deutschen Staatsbürgerverband im allgemeinen militärfrei sein.

Für alle Deutsche, die nach dem Zutrittstreten der Nobelle ins Ausland gehen, fallen die Bestimmungen der periodischen Melbungen bei deutschen Konsulaten zwecks Erhaltung der deutschen Nationalität fort, es bleibt jedoch überlassen, wie lange er im Ausland bleiben will, auch bei längerer als zehnjähriger Abwesenheit behält er die deutsche Nationalität, betreffs der Wehrpflicht bestehen für ihn aber die gleichen Bestimmungen wie für Inlandsdeutsche; der Auslandsdeutsche hat sich also bei Eintritt des militärischen Alters in der Heimat oder in näher zu bestimmenden Kolonien zu stellen. Im übrigen verbleibt die Nobelle die Tendenz, den Verlust der Staatsangehörigkeit zu erschweren und den Wiedereintritt der Staatsangehörigkeit für frühere Deutsche zu erleichtern. Die Nobelle nähert sich dem englischen Gesetze, nach dem jeder Engländer bleibt, gleichviel, wo und wie lange er sich im Ausland befindet, er verliert seine Nationalität erst durch Verheiratung oder Naturisation zu einer anderen Nation.

Die Folgen der dreifachen Vorkonflikte machen sich für die deutsche Geschäftswelt recht übel bemerkbar. So jammert jetzt die Schlesiener Zeitung darüber, daß in Lemberg, Jaroslaw und Tarnow in Galizien eine Anzahl von Geschäftselementen Plakate herausgehängt haben, auf denen „Hunden und Meisen aus Preußen der Eintritt verboten“ ist. Schon meistens sich solche Plakate finden nicht aus und über den daraus resultierenden Schaden gegen die deutsche Geschäftswelt kann man Bedauern empfinden. Zu bedauern haben sich die von diesem Sachverhalte betroffenen Geschäftselemente aber bei unserer „weitsichtigen“ Regierung und ihren bornierten Junkerfürsten.

Eine Steuer auf alkoholfreie Getränke würde der Deutschen Tageszeitung, wie sie auseinanderlegt, ganz unpassend sein. Unter den Limonaden befinden sich zum Teil Zugestricke, die eine Steuer recht wohl vertragen. Außerdem enthielten manche „alkoholfreie“ Getränke mehr Prozent Alkohol als das gewöhnliche Bier. Andere von ihnen ruinieren durch ihre süßlichen und parfümierten Bestandteile den Magen viel mehr als es selbst größere Mengen Alkohol tun können. Außerdem brägen die meisten dieser Getränke dem Konsumenten einen hohen Gewinn, so daß dieser die Steuer gut und gern tragen könnte. Etwas anders liege die Sache bei den Mineralwässern, die in den künstlichen Gesteinshöhlen; doch könnten auch diese eine nicht zu hohe Steuer tragen. Die Unerschämtheit des agrarischen Aufwärtensgeistes fennst doch wirklich seine Grenze mehr. An den 45 Millionen Schnapfbesitzer für die Junker wollen sie nicht rütteln lassen, dagegen soll jedes Glas Sektewasser noch extra besteuert werden.

Der Arbeitslohn-Friebe vom Bezirkskommando Danzig war als Referent zu einer Uebung nach Gruppe eingezogen. Während der Uebung sorg er sich eine Verletzung zu. Nach Einbringung der Uebung wurde Friebe gemeinsam mit anderen Arbeitslohnarbeitern nach Danzig zum Straftransport mit anderen verurteilt. Auf dem Danziger Bahnhof fanden alle Transportierten Gelegenheit zum Entweichen. Sie heute ist es nicht gelungen, die Entwichenen wieder festzunehmen. Nur Friebe meldete sich nach einigen Stunden bei der Militärbehörde, er erquab, er wäre nun entflohen, weil er sich durch die Uebung Uebung geniert gefüllt hätte und weil ihm der Uebung durch die Straßen der Stadt peinlich gewesen wäre. Vor seiner Flucht soll Friebe sich noch verschiedener militärischer Vergehen schuldig gemacht haben. Vom Disziplinargericht wurde er am 8. August wegen Uebertretens, Verdrängung, Verleumdung, eigenmächtiger Entfernung usw. zu neun Monaten Gefängnis verurteilt.

Ausland.

Italien. Ein aktiver General als Sozialdemokrat. Unter dem Pseudonym Silvio Bionani vertritt sich ein hoher Offizier, der rüchaltlos auf dem Boden der Sozialdemokratie steht und in der Frage des Antimilitarismus und des Generalstreiks im Kriegsfall sogar mit Herz einverstanden ist. Er hält die Beteiligung des Proletariats an einem Kriege nur dann für gerechtfertigt, wenn ein vorhergehendes Referendum sich dafür ausgesprochen hat. Bionani soll in einem der Partei sicheren Wahlkreis aufgestellt und in die Kammer gewählt werden.

Serbien. Zu wiffen Sagen kam es wieder einmal in der Slupskina. Bei der Altradiatski Mitißki wiederholt verweigerte, er wisse, daß die Ermordung Alexanders und der Draga von der nationalen Fortschrittspartei eingeleitet worden sei, riefen ihm die Nationalisten zu: „Bücker! Schurke!“ Mitißki, der sich auf die Aufer stürzen wollte, wurde von seinen Freunden daran gebindert. Die Sitzung wurde unterbrochen. Nach Wiederaufnahme der Sitzung bezeugte Mitißki die Behauptung Mitißki als eine gewisse Lüge. Mitißki erwiderte, Volkswirtschaft sei für die Ermordung des Königs Alexander und für Proklamierung der Republik nach der Tat gewesen; die Liberalen hätten darauf geredet gehabt, daß sie zur Macht gelangen würden. Ribaroc habe, als Gerüchte aufkamen, daß er an der Verdrängung beteiligt gewesen sei, dies dementieren lassen. Ribaroc bezeugte dies als Lüge. (Großer Lärm.) Als Ribaroc weiter erklärte, er wäre niemals fähig gewesen, für Geld zu werden, wurde von der linken Seite des Hauses gerufen: „Für 300 000 Dinars!“ (Protestrufe rechts). Der Führer der Fortschrittspartei wies die Behauptungen Mitißki mit der Erklärung zurück, daß diese Partei von 1898 bis 1906 überhaupt nicht bestaan habe; was einzelne Personen vielleicht auf ihre eigene Rechnung unternommen hätten, könne der Partei nicht zur Last gelegt werden. Daraus wurde die Sitzung geschlossen.

Türkei. Wenn auch das Wehtrauen gegen die Aufrichtigkeit des Sultans noch nicht geschwunden ist, hat er sich doch durch erneute Erklärungen so feigelegt, daß es ihm unmöglich sein würde, mit Hilfe eines neuen Staatsstreifes die alten Zustände wieder herbeizuführen. Entschieden hat er allerdings die Abgeltung der Gefandten in Paris, Petersburg, Washington und vielleicht auch in Berlin sollen durch andere Männer ersetzt werden. — Zwischen den Jungtürken in Paris und denen in Konstantinopel ist es zum Bruch gekommen, weil letztere noch nicht radikal genug vorgehen. Die Pariser fordern, daß der Sultan zur Abdankung gezwungen wird.

Die Früchte der zarischen Judenpolitik.

Von Dr. F. Grigorowitsch.

II.

Die nächstfolgenden Jahre brachten einen immer größeren Zuwachs von gewerkschaftlich organisierten Arbeitern, einen Zuwachs, der sich vor allem in der Zunahme der Zahl organisiert und mit Erfolg geführter Streiks äußerte. In den 2½ Jahren, von Mitte 1897 bis 1900, zählte der jüdische Arbeiterbund 312 Streiks mit 27 800 Beteiligten. Von diesen Streiks entfielen 140 mit 14 092 Beteiligten auf die Fabriken und 172 mit 13 058 Beteiligten auf die Kleingewerbe. 91,3 Prozent aller Streiks

Haben
Sie schon
BÄR's 88 Pf.-
Woche
besucht?

Wieder eingetroffen!
Lebend. Singvogel 88 Pf.
mit Goldbeur
Neu ausgestellt!
Holz-Konsole 88 Pf.
mit Wiegemeßer und Wiegebrett
1 Kiste oder 1 Korb
Frische Weintrauben 88 Pf.
ca. 5 Pfund
Rabattmarken!

Ueberraschende
Vorteile
88 Pf. Woche
in der
M. Bär
bei
Gr. Ulrichstrasse 54.

Wer bei Bär kauft spart Geld!

Freidenker-Verein Halle a. S. u. Umg.
Mittwoch d. 12. August abends 8 1/2 Uhr im Weissen Ross, Geiststr. 5:
Oeffentlicher Vortrag.
Tagesordnung: Schuld und Strafe, die Abschaffung der Todesstrafe eine moralische und ethische Forderung. Ref.: Herr Landtagsabg. **Heinr. Pous-Dessau.** Nach dem Vortrag: Freie Diskussion.
Eintritt frei. Gäste willkommen. Eintritt frei.
Hierauf Mitglieder-Versammlung. Tagesordnung: Stellungnahme zum Frankfurter Kongress und zum Eisenacher Aufruf. Verschiedenes. — Um zahlreichen Besuch bittet Der Vorstand.

Konsumverein zu Hohenmölsen, e. G.
Sonntag, den 23. Aug. cr. nachm. 3 Uhr im Schützenhaushalle, hier selbst
General-Versammlung.
Tagesordnung:
1. Bericht pro 3. Quartal 1907/1908
2. Bericht über den Genossenschaftstag des Zentralverbandes und der Generalversammlung der Grobkraut-Gesellschaft zu Eisenach.
3. Bewilligung der Mittel zur Geschäftserweiterung.
4. Wahl eines dritten Vorstandsmitgliedes.
5. Wahl dreier Aufsichtsratsmitglieder.
6. Geschäftliches.
Hohenmölsen, den 6. August 1908.
Der Aufsichtsrat des Konsumvereins Hohenmölsen, e. G. mit beschr. Haftpflicht.
Hermann Drähne, Vorsitzender.

Maler. Maler.
Dienstag, den 11. August 1908, abds. 8 1/2 Uhr
bei J. Streicher, Kleine Klausstrasse 7
Mitglieder - Versammlung.
Tagesordnung:
1. Die Verhältnisse unserer Organisation in der Filiale u. Zahlstellen. 2. Verbands-Angelegenheiten.
Um zahlreiches Erscheinen erwidt
Der Vorstand.

Produktiv-Genossenschaft für Herrenbekleidung „Solidarität“
(E. G. m. b. H.)
Mittwoch, d. 19. August, abds. 9 Uhr, im „Weissen Ross“
General-Versammlung.
Tagesordnung:
1. Bericht des Vorstandes.
2. Bericht des Aufsichtsrates.
3. Beschlußfassung über die Verwendungs des Reingewinns.
4. Wahl von zwei Vorstands-Mitgliedern.
5. Wahl von zwei Aufsichtsrats-Mitgliedern u. einem Ersatzmann.
Anträge der Mitglieder, die noch auf die Tages-Ordnung gestellt werden sollen, müssen bis spätestens Freitag, den 14. August, schriftlich bei dem Unterzeichneten eingereicht werden.
Der Aufsichtsrat. **J. H. A. Kunz.**

Konsumverein zu Teuchern
(E. G. m. b. H.)
Unseren Mitgliedern zur Nachricht, daß von heute ab die Restaurateure **Otto Arsand** und **Th. Kuhblank** in Teuchern Nordhäuser Brantwein in streng reeller Ware gegen eigene Rabattmarken abgeben.
Wir ersuchen, bei Eindeckung des Bedarfs die Mitgliedskarte mitzubringen und sich recht zahlreich zu beteiligen.
Teuchern, den 8. August 1908.
Der Vorstand.

Lagerkeller, ca. 100 qm.,
mit Wasserleitung u. separ. Eingang zu vermieten.
Genossenschafts-Bücher.
Danz 42/43.
Sonder-Angebot!
(Nur bis auf weiteres gültig.)
Weiße wollene **Damen-Kleider** werden für **3.00,**
Herren-Anzüge **2.50** und **Ubersieher** **2.25** Mk.
labellos chem. gereinigt u. gebügelt.
Galsberg. Eigene Läden:
Geiststr. 36, Gr. Ulrichstr. 32,
Gr. Steinstr. 53, Schmeerstr. 6,
Steinweg 25, Rathausstr. 6,
Ferienpferd 505.
45 Annahmestellen in Umgegend.

Walhalla-Theater.
Heute Abend
Elite-Vorstellung
zu Gasten Zoppelin.
Jeden Abend 8 Uhr:
Vorführung des Zoppelinschen Luftschiffes u. Explosionsh. Bekehrdingen. Original-Aufnahme.
Sonntag den 16. August
nachmittags 4 Uhr:
Gr. Radrennen
mit
Motor-Schrittmachern.

Frische Knickeier
Talantstraße Nr. 4.
En gros en detail
Fahrradmäntel
und **Luftschläuche**
spottbillig.
A. Samuel, Alter Markt 7.
Sobald erschienen:
Süddeutscher Postillon
Nr. 17.
Preis 10 Pfg.
Zu bestehen durch alle Auswärtiger und die **Solfsbuchhandlung.**
Danz 42/43.

Zeltz. Achtung! Zeltz.
Transport „Grifsch auf“
Räder auf“
treffen dieser Tage hier ein. Ebenfalls können alle anderen Artikel beim Fahrradhaus „Grifsch auf“ zu Katalogpreisen durch mich bezogen werden.
Gefle dies hiermit allen Bundesgenossen von Zeltz u. Umg., sowie Weiskensfeld, Dierfeld, Kapno, Meuselwitz und allen ans und umliegenden Ortsteilen bekannt.
Zeltzer Fahrrad- u. Nähmaschinen-Depot
Emil Schneider, Kalkstr. 4-5.

Auch in diesem Jahre kauft wieder jedes Quantum frische, suragepfändete Kamillen
zu höchsten Preisen
Wilhelm Katho,
Golk a. S., Gr. Wärdterstraße 7.
Neuen Saurekohl in Döscht und ankommend, empfiehlt billigst:
Carl Lange sen. Kl. Ulrichstr. 26, Fernsprecher 1086, Carl Lange jun. Beesenstr. 8, Fernsprecher 2426, Curt Lange Roitzsch, Fernsprecher 39.

Zeit. Zum Vogelschiessen. Zeit.
Ich habe während des Vogel-schiessens meinen Verkaufstand im Restaurant Kämpfe, Schützenplatz, eingerichtet und empfehle allen Freunden und Genossen meine anerkannt vorzügliche Ware in Sardinen, Kollmosen, Fischchen etc. etc.
Wer zum Schützenplatz geht, soll sich vorher durch einen Holzmoss führen. Also kommt alle, alle!
Ewald Nebe.

„Zur deutschen Flagge“, Schützenplatz, Zeltz.
Zu dem Sonntag den 9. bis Montag den 17. August stattfindenden Schützenfest habe die geübten Stadt- und Landbewohner ganz ergebenst ein und bitte um gütige Unterstützung.
Gute Biere u. Weine, warme u. kalte Speisen
zu jeder Tageszeit.
Schnellige Bedienung. Schnellige Bedienung.
Gochachtungsvoll **Kurt Franke.**

Achtung, Teuchern u. Umg.!
Eingetroffen sind 200 Paar sehr gute **Mittelfelle u. Schuhe** und stehen preiswert zum Verkauf.
Reparaturen u. Befestigungen nach Maß nach wie vor.
Gustav Enders, Pegauerstrasse 6.
Mausarbeiterinnen,
die eingearbeitet auf Garlanden, sofort gefertigt.
Reichnitz & Lössig,
Ruholf Sandstrasse 24.
Räumfahrten jeder Art bei bill. Abh. Ackermann, Mühlberg 10.

Volkspark
Dienstag d. 11. August abends 8 Uhr:
Grosser Opern-Abend
ausgeführt von der Engelmann'schen Kapelle.
Programm 10 Fig. Programm 10 Fig.
Jeden Freitag abend: **Frei-Konzert.**
Zu zahlreichem Besuch ladet freundlich die Verwaltung.

Arbeiter-Bildungsverein zu Halle a. S.
Sonntag den 15. August 1908 abds. v. 3 1/2 Uhr ab bis früh im großen Saale des Volksparks, Burgstrasse 37
Schluss-Kränzchen,
wogu alle ehemaligen Mitglieder, deren Angehörige, sowie eingeführte Gäste willkommen sind. Eintritt frei. Gegen Vorzeigung des Mitgliedsbuches Langermäßigung, wie bisher.
Dienstag den 11. August abends 8 1/2 Uhr: Vorstandssitzung, zu der alle Funktionäre erscheinen mögen. Der Vorstand.

Arbeiter-Radfahrer-Verein Taucha.
Sonntag den 16. August 1908
im Hofmann'schen Lokal
Stiftungsfest
Von nachm. 2 Uhr ab: Empfang der auswärtigen Vereine.
Um 3 Uhr: Umzug durch den hiesigen Ort.
Wir bitten die Arbeiterschaft von Taucha für selbigen Sonntag um Schmückung der Straßen und Häuser. Der Vorsitzende.

Bookwitz! Bookwitz! Bookwitz!
Um mein großes Lager zu räumen, verlaufe jetzt die allerbesten Marken, wie:
Wanderer, Adler, Brennabor, Opel, Diamant etc.
10% billiger.
G. Tonus, Fahrradhaus Bookwitz.

Raucht Réunion-Cigaretten
Genau nach Cuba-Art.
„HARMONIE“-2PF
Lumpen, Zeitung, Pappo und Papierabfälle kauft stets **A. Samuel, Alter Markt 7.**
Wer Stellung sucht berlange die „Deutsche Vorkanzelpost“ Esslingen 156.
Arbeiter
werden angenommen Sozial-Dau-Kunden, Schlichter.
Parteichriften empfiehlt die **Solfsbuchhandlung**

Wahlkreis Torgau-Liebenwerda.

Der Kreisstag fand gestern in Wüdenberg statt und wurde 1/2 Uhr vom Kreisvorsitzenden Wintler eröffnet mit Worten der Begrüßung eröffnet. War es doch das erstmal, daß die rote Karte im Wänden lagte. Im Wänden, das bis vor einigen Jahren noch als sichere Domäne der Reaktion und der Dumme galt.

Der Arbeitervereinsleiter Wagnitz gab sodann Begrüßung die Ergebenheiten mit einigen Liebern, worauf Gen. Schöne-Wüdenberg eine aus dem Herzen kommende und zu Herzen gehende kurze Ansprache hielt, in der er von der heutigen Arbeit das Beste hoffte für die weitere kräftige Entwicklung unserer von den Gegnern so sehr gehähten Partei.

Der Kandidat des Kreises, Gen. Fleißner, konnte leider, wie er in einer Zuschrift mitteilte, nicht erscheinen, da er in Folge der morgen stattfindenden Landeskonferenz der Partei Sachjens nicht abkommen konnte. Er wünscht jedoch dem Kreisstag geistliche Arbeit.

Den in den Nummern 174 und 175 des Volksblattes erschienenen Jahresbericht ergänzte Gen. Wintler in einzelnen Positionen. Im übrigen vertrieb er auf den vorliegenden Bericht.

Er wies nur besonders darauf hin, daß voriges Jahr einzelne Zahlstellen sehr wichtig abgegeben haben, als sie in Wirklichkeit hatten. Das dürfte nicht nur dem Ergebnis, das ergebe ein falsches Bild. Aus diesem Grunde ist die Aufnahme der Mitgliederzahl eine etwas größere, aber wir dürfen nicht zügel und rasen, vielmehr Mitglieder zu erlangen, um so mehr, wenn man die bedeutend größere Zahl der gewerkschaftlich organisierten Arbeiter in Betracht zieht. Das gleiche Verhältnis besteht auch noch mit der Verteilung des Volksblattes. Wie viele Arbeiter lesen noch regelmäßig das Blatt, trotzdem sie mit uns nicht zu sympathisieren vorgehen, sondern sich direkt als Parteigenosse betrachten. Es ist deshalb noch sehr viel Kleinarbeit zu leisten, um auch unsere Kreis auf die Höhe zu bringen, wo wir auf Grund unserer Arbeiterschaft stehen sollten. Der heutige Kreisstag wird sich demzufolge mit neuen Mitteln und Wegen zu beschäftigen haben, um die Kleinarbeit in voller Geltung zu können.

Den Kassierbericht erstattete der Kassierer Gen. Wendt-Mühlberg. Wie bereits auch hier auf den gedruckten Bericht. Der Kassierer montierte nur die Mitglieder, die sich in einzelnen Zahlstellen eingeschrieben haben, um die Vollkraft zugunsten der Zentralstelle zu berechnen. Das dürfte nicht vollkommen. Er verweise deshalb auf das Statut und verlange Befolgung desselben. Wozu brauchen denn die Vollkraften so viel Geld. Nach § 8 müssen alle überschüssigen Geld an die Kreisstelle abgeführt werden.

In der sich an den gegebenen Bericht anschließenden Aussprache gab Gen. F. L. Torgau einen kurzen Überblick über die Lage im Lokale, die besser sein müßte, wenn die Arbeiter mehr aufgeklärt werden. Deshalb verlangt er von Seiten der Zentralleitung mehr Anleitung in Form von leicht verständlichen Flugblättern usw. Gen. Schöne-Eltzendorf wünscht für die kleineren Orte Errichtung von selbständigen Zahlstellen, das erleichtere die Agitation und beschleunige dieselbe. Desgleichen wünscht er gerade für die ländlichen Distrikte eine sorgfältigere Auswahl der Referenten, die sich in der Lage der ländlichen Arbeiter zu verstehen und demzufolge zu wirken und zu agitieren verstehen. Gehehe das, dann würden wir nicht nur bedeutende Fortschritte machen, sondern auch finanziell besser abkommen.

Gen. Wendt weist verschiedene Ausführungen des Gen. Schöne als unrichtig zurück. Ansicht Vollkraftengeber auf der Sparkasse anzulegen, sind diese an die Zentralstelle abzuliefern. Auf den einzelnen Orten müssen die einzelnen unabhängigen Genossen mehr zur Arbeit angehalten werden. Was das Retieren der Beiträge betrifft, so würde durch reguliertes Kassieren daselbe auf ein Minimum vermindert und dann wären die Mitglieder-Verammlungen durch Vorträge usw. interessanter zu gestalten, dann halten wir die Mitglieder.

Gen. Dreßcher weist darauf hin, daß zwar der Vorschlag des Gen. Wendt, die unabhängigen Arbeiter und Angestellte mehr zur Parteiliche heranzuziehen, sehr gut durchzuführen ist, aber die Arbeiter sollten dem und haften sorgen, daß die Angestellten in Arbeiterorganisationen unabhängig gestellt werden und ihnen die Zeit gemäht werden, der Partei ihre Kräfte zur Verfügung zu stellen. Um mehr Mittel aufzubringen, müßten

ständig Listen zirkulieren, denn es gebe viele Gelegenheiten, dadurch Geld für die Agitation zu gewinnen. Von den Beiträgen allein könne unmöglich eine großartige Agitation entfaltet werden.

Gen. Weise-Niehmig weist darauf hin, daß leider so viele Angestellte der Gewerkschaften und Genossenschaften sich nur zu sehr als Genossenschaftler oder Genossenschaftler fühlen, nicht als Sozialdemokrat. Und das untereinstimmig, weil die Möglichkeit genommen wird, für die Partei in ihrer freien Zeit tätig zu sein.

Die Genossen Wendt und Dreßcher wiesen darauf hin, daß wir als Sozialdemokraten und Arbeiterfreunde dafür zu sorgen hätten, daß für alle Angestellten die Arbeitszeit so zu kürzen sei, daß die Kraft der Angestellten nicht frühzeitig verbraucht werde. Es liege deshalb im eigenen Interesse der politisch, gewerkschaftlich und genossenschaftlich organisierten Arbeiter, ihren Angestellten eine solche Arbeitszeit zu gewähren, daß sie noch genügend Zeit für die eigene Aufklärung und die der Nebenbesseren übrig haben. Diese Aufgabe zu lösen sei so notwendig, daß es eigentlich gar keiner weiteren Hinweise bedürfte.

Gen. Wintler resümierte am Schluß der Aussprache, daß der Kreisvorstand recht gern agitatorisch tätig sei, wenn nur die Genossen für mehr Begeisterung sorgen.

Hierauf sprach Gen. Dreßcher in der Halle über Organisation und Agitation.

Die Organisation muß dazu dienen, die Agitation für unsere Ideen zu betreiben. Das kann aber nur geschehen, wenn sie die Aufklärungsarbeit am richtigen Ende ansetzt, damit die Organisation eine handige Armee aufstehen mitwirkender Genossen ist. Zu diesem Zwecke muß die Kreisorganisation in möglichst viele selbständige Zellen, aber von Zentralpunkt aus zu dirigieren, gegliedert werden. Das heißt, daß die einzelnen Genossen an und die Mitglieder-Zusammenkünfte (die an kleinen Orten, wo wir kein Lokal haben, auch in Wohnungen abgehalten werden können) wirken dann besser. Die Agitation muß durch Verammlungen, Flugblätter und die Presse planmäßig und intensiver betrieben werden. Freilich folgt das den Zeiten viel Arbeit und Mühe, aber der Erfolg wird sich lohnen. Wir haben in einem guten Kerntruppen vorhanden sein, der dann weiter bauen. Um überhaupt einen Überblick über den Stand der Organisation, der Presse usw. zu haben, empfiehlt Fleißner die Einführung der Abrechenkarte, deren Zweck und Zweck genau zergliedernd. Jetzt haben wir alle Wahlen hinter uns, müssen wir die Zeit bis zur nächsten Wahl gehörig aus, indem wir eine solche Klein-Agitation von Haus zu Haus, von Mund zu Mund mindestens alle Vierteljahre vornehmen, denn der Erfolg nicht ausbleiben. Aber gearbeitet muß werden.

Hierüber entpuppte sich eine sehr rege und ziemlich ausgeglichene Debatte, in der zum Teil die Vorschläge des Genossen Dreßcher für unausführbar oder wenigstens für schwer durchführbar halten, zum Teil den Ausführungen Dreßchers zustimmen und sie als notwendig hinstellen, um der Partei neue Mitglieder zuzuführen und die Arbeiter in unserem Sinne aufzuklären.

Gen. Dreßcher stellt dann im Schlußwort verschiedene fälschlich aufgefaßte Ausführungen richtig und bewies, daß gerade die Widerspruch seine Vorschläge bestätigen. Zum Schluß wies er noch auf die Notwendigkeit der Aufklärung der Frauen hin, die uns dann immer eine treue Mitstreiterin ist.

Über die Presse berichtete Gen. Schöne-Halle. Am den dem nächstjährigen Landeskongress nach, daß gerade in diesem Kreise noch sehr viel zu tun übrig bleibt, der Volksblatt eine bessere Stelle zu bereiten. Wonders müßte dafür Sorge getragen werden, daß die fälligen Gelder rechtzeitig eingehen, was bei einzelnen Fallfällen nicht immer gelinge. Auf Grund des derzeitigen Abkommens steht der Torgau-Liebenwerdaer Kreis mit an letzter Stelle.

Zum Punkt Presse hatten die Liebenwerdaer Genossen den Antrag gestellt, im Volksblatt die Fortschritte zu veröffentlichen. Dieser Antrag wurde von allen Seiten bejaht, die Genossen sollten vielmehr dazu erzoget werden, das Lotterispiel, diese indirekte Beurteilung, ganz aufzugeben. Der Antrag wurde dann zurückgezogen. Gen. Schmidt schlägt vor, an allen Orten, wo Zeitungsgeldbesitzer sind, Zeitungsgom-

missionen zur Kontrolle zu wählen, die auch die Redaktion unterstützen ist.

Gen. Schöne hat auch um weitgehende Unterstützung der Redaktion durch Mitteilung wichtiger Ereignisse. Aber man solle alles in kurzer bestimmter Form berichten. Klagen über Redaktion und Expedition lagen nicht vor.

Man trat in die Beratung der Anträge zur Änderung der Statuten ein. Die hauptsächlichsten Änderungen sind folgende: Das Einleitungsmitglied wird für männliche Mitglieder auf 25 (früher 15) Mitglieder, für weibliche auf 15 Mitglieder. Der Monatsbeitrag beträgt für männliche 30 Pf., für weibliche 10 Pf. — Sämtliche Wahlen auf dem Kreisstag (Vorländer, Kassierer, Delegierte usw.) müssen durch Stimmzettel erfolgen. — Der Verein wird in Distrikte geteilt, deren Geschäfte ein Distriktsführer nach den Anordnungen des Zentralvorstandes leitet. Erste und mindestens zehn Mitglieder können einen Distrikt bilden. — Zum Kreisstag können auch einzelne Mitglieder Anträge stellen, doch müssen diese vom Distriktsführer unterzeichnet sein. Ferner wurde noch ein Antrag der Genossen von Liebenwerda einstimmig angenommen: Der Kreisstag in Wüdenberg beschließt, die Bezirkstage haben in Zukunft nicht im Wochenlag, sondern wieder Sonntags stattzufinden.

Das Mandat zum Parteitag wurde dem Gen. Dreßcher übertragen. Als Delegierte zum diesjährigen Parteitag wurden die Genossen F. L. Torgau, Schöne-Eltzendorf, Kabe-Mühlberg, F. L. Torgau und Bloch-Vielha gewählt.

Der Zentralvorstand (Wintler als Vorsitzender, Wendt als Hauptkassierer) wurde wiedergebildet.

Für geheime Arbeit werden dem Vorsitzenden 50 Mk., dem Kassierer 30 Mk. bewilligt.

Der Kreisstag war von 17 Delegierten besetzt, die Orte Weigen, Großbären und Fretzin waren nicht vertreten.

Die Kreisleitung war durch die Genossen Wintler, Wendt und Fleißner vertreten, die Agitationskommission durch die Genossen G. L. Torgau und Dreßcher, die Prekkommission durch Gen. Fichte, die Redaktion durch Gen. F. L. Torgau.

Mit Worten des Dankes an die Vorwärtigen Genossen für ihre freundliche Aufnahme und in der Hoffnung, daß dieser Kreisstag reiche Früchte tragen möge, schloß Gen. Wintler dann den Kreisstag mit einem dreifachen Hoch auf die Sozialdemokratie.

Halle und Saalkreis.

Halle, den 10. August.

Das Arbeitervereinstreffen in Halle.

Das 17. Bundesfest des Arbeitervereinsbundes für die Provinz Sachsen und Anhalt fand gestern im hiesigen Volkspark statt. Wenn Sängere zusammenkommen, darf von vornherein auf fröhliche Stimmung, vielleicht mit einem Etich ins feuchtschützliche, gerechnet werden. Und wenn dazu eine so passende Witterung tritt wie die geistige, dann kann nicht fehlen.

Schon Sonnabend abend verammelten sich die hiesigen Arbeitervereine und Sängereinnen zu einem prächtig verlaufenen Kongress im Volkspark, dessen Hauptgang durch Extemporanten und Köhnen gesäumt war. Im großen unteren Rekrutationshalle entwickelte sich von abends 8 Uhr an ein außerordentliches Leben. Und wer zu spät kam, mußte sehen, wo er noch einen Platz fand; gar mancher fand feins mehr. Von ausstrahlender Gangesdränge waren gleichfalls schon etwa 150 erschienen. Der Bundesvorsitzende Genosse Heinrich Köpcke beifolgende in warmen, schlichten Worten die Ergebenheiten. Er machte darauf aufmerksam, daß die Arbeitervereine zum ersten Male in Bundesfest im eigenen Geiste abgehalten konnten. Dann boten in kurzer Folge die Einzelvereine, der Gesamtchor und der gemischte Chor ihre Liebergaben. Ohne Ausnahme waren recht erfreuliche Fortschritte zu bemerken; insbesondere zeichnete sich der Gesangverein Gutenberg durch Selbstdarstellung aus. Sein Dirigent Schneider brachte die Weiße des Gefangs aus der Fieberflut mit bestem Erfolge zu Gehör. Den Gesamtchor dirigierte Musikdirektor Engelmann. Seit einem Jahre haben die Leistungen dieses Chors infolge der damals eingetretenen Verschmelzung beträchtliche Fort-

Kleines Feuilleton.

Zeppelins. Es ist, als ob es in Deutschland kein anderes Gend gebe, als den Verlust des Luftschiffs. Die bürgerliche „Volkzeitung“ feiert geradezu Krüge. In zwei Millionen hat sich Zeppelins gesammelt, und täglich kehrt ihm Segelkreuze zu, welche ihm Summen in beliebiger Höhe zur Verfügung stellen. Jetzt will die Motorluftschiffahrt-Gesellschaft sogar Zeppelins-Marken in den offenen Geschäften zum Vertrieb bringen lassen. Nachdem jede finanzielle Veräußerung des Zeppelinschen Unternehmens ausgeschlossen ist, kann jedem nur abgeraten werden, sich an einer solchen Sammlung zu beteiligen. Was er aber nachher in Affert aus. Lange Jahre hat daselbe ehrbare Bürgerturn der Grafen Zeppelins in der Not sitzen lassen. Erst jetzt, wo er endlich Erfolg gehabt hat und die Interimierung nicht mehr draußt, er immer man sich der „nationalen Pflicht“ — Von allen Seiten von geführten, geführten und ungeführten Personen wird durch Briefe und Telegramme das Glück zum Ausdruck gebracht. Der älteste Sohn Wilhelms II. hat nicht nur an Zeppelins telegraphisch, „teffet über“ durch den „Schredlichen Unfall beile“ er sich „... um, sondern er hat auch als Ehrenpräsident des deutschen Komitees seinen Namen zu Sammlungen unterzeichnet. „Freudlich ist es, nachzufragen, daß der schmerzlichen Wunden, sowie die beiden andern Opfer der Katastrophe, Wähler und Gög, sich außer Lebensgefahr befinden. — Wieder die Wohlthätigkeit, den Verlust des Ballons zu vermeiden, schreibt Zeppelins, es habe an starken Tauen gefehlt, den Ballon zu halten. Der Schwab, Tagmacht wird dazu nur Vorgesungen erneut verifiziert, wenn die hunderte von Ballonen können nicht durch einen Flieger selbst ferngehalten worden wären, sondern hätten mit zugreifen dürfen, wäre die Katastrophe zu verhindern gewesen.

Nachmal Prof. Katorp als Sozialist. Obwohl bekanntlich Prof. Katorp in Warburg ausdrücklich erklärt hat, er sei Sozialist und Demokrat, will er kein Sozialdemokrat sein, und er stellt in Wrede, gelagt zu haben, vielleicht werde bald die jeden anständigen Menschen die Zeit kommen, in der er erklären müßte, er könne mit dem bürgerlichen Parteien nicht mehr mitmachen. „Katorp“ sprach Robert Michels, der lange Zeit in Warburg gelebt hat und jetzt in Zürich (Italien) an der Universität doziert, schreibt dagegen an die Frankf. Volksstimme:

Da ein solches Interesse vorliegt, einmal wegen der Bedeutung Katorps, dann auch wegen der berühmten „Katorp“-Forderung in Deutschland, mag eine Würdigung am Orte sein, in der die Ausdrücke, die Katorp nachgelagt werden, sind in der

Lat gefallen, wenn auch an anderem Orte und in anderer Form, als ursprünglich angegeben. Es war in einer Disputation, die Erdebier dieses zusammen mit dem Genossen Dr. Katorp und dem christlich-pangermanischen Dr. Christlich in Warburg (Februar 1907) über Nationalismus, Sozialismus und Substantien abgehalten hat, also nicht in einer lokalen, sondern in einer national-pangermanischen, allen allerdings öffentlichen und sogar sehr beachteten wissenschaftlichen Diskussionsabend, wo in der lebhaften Diskussion, an der auch eine Reihe anderer hervorragender Redner teilnahm, Professor Katorp uns Wort hat und etwa folgendes ausführte, was ich mit Hilfe damals gemachter Notizen, also in lediglicher Form wiedergeben kann: „Auch er sei dem Volk nach Sozialist. Aber er könne weder den Marxismus für richtig halten, noch die Leitart der Sozialdemokratie. Unabweisbar sei der Staatsbegriff der Sozialdemokratie falsch und unhaltbar. Es gebe keinen Klassenstaat. Wenn der Staat wirklich so wäre, wie die Marxisten glauben, so hätten wir keine öffentliche Schule.“ (1) Da, wo die Sachen liegen, die verberlet werden müssen, also im Staate, sollen die Sozialisten anfangen. Auch mit der erwähnten Unterstellung der Weisheit aus Unbedürftigkeit ist es nicht so schlimm bestellt. Er, A. B. lehre schon viele Jahre lang vom Katheder und man habe ihn noch immer gemahnen lassen.“ Natürlich müßten die Sozialisten aber den Staat und die Nation anerkennen, was internationales Zusammenarbeiten nicht ausschließt. . . .

Nach diesen Stichproben lenneichsel sich Prof. Katorp als Wirtspol, den der Staat allerdings ruhig gemahnen lassen kann.

Dronede.

(Zur Eröffnung des neuen perischen Parlaments.)

Erlauchte, edle und geehrte Herren! Seit Ihrer letzten Tagung ist in Meinem Reiche manderleht vorgefallen. Der unerwartliche Tod hat erhebliche Veränderungen in Ihre Reiche geschaffen. Es hat Abgang gefallen, doch ist Ihr Haus mit russischen Kanonen bombardiert. In seinem unerforschlichen Ratsschluß hat er es so gefügt, daß ich in diesem Kampf Sieger geblieben bin. Jedes perische Dorf, jedes also das Schicksal, muß höher schlagen bei dem Gedanken, daß das Volkland sich an meine Fahnen gescheit hat. Immer von Ihrer Seite sind die Ereignisse bei erschaffen worden. Ihre Ihre Waise! Meine Regierung wird nicht verfehlen. Sie deswegen um Indemnität zu bitten. Denn über alles geht mir die Konstitution. Und dieser konstitutionelle Gedanke schreibt vor, jedesmal Ihre nachträgliche Genehmigung einzuholen, denn ich Parlamentarier einzeln aber in Gruppen nicht handeln darf. Nur auf diese Weise wird ein geistliches Zusammenarbeiten von Regierung und Volkvertretung gesichert. Sieben von Ihnen sind gehennt worden. Es

wird Ihnen alsobald ein Gesetz zur Rekrutierung vorgeben. Im Anschluß hieran werden Sie eine neue Kolgenverordnung zu beraten haben, damit alle Abgeordneten, die sich im Laufe der eben begonnenen Legislaturperiode aufknipfen lassen, gleichmäßig hoch hängen. Eine differenzielle Behandlung in dieser Hinsicht herziglich sich nicht mit der Gerechtigkeit, die Ihre von mir beschlossene Verfassung zum Ausdruck bringt. Sieben unddreißig Abgeordnete sind eingekerkert und tragen zurzeit Ketten von verschiedener Länge und Dicke. Das Gesetz läßt es im Unklaren, ob diese eingekerkerten, erlauchte, edle und geehrte Herren meines Parlaments, während ihrer Saßigkeit Dienen begeben sollen oder nicht. Sie werden sich über die Ausführung dieser Lide im Gesetz durch Änderung der Materie zu beschaffen haben. Ein weiterer Entwurf wird Ihnen den Ausbau der Immunität bringen und für alle Folgezeit verberigen. Meine Regierung steht auf dem Standpunkt, daß kein Abgeordneter für das, was er in Ausübung seines Mandates spricht oder tut, verfolgt werden darf, es sei denn durch Soldaten, die ihn niederhalten oder verheimlichen, beziehungsweise durch Missethäter, die ihn auspeitschen oder erschließen. Kein Abgeordneter darf seinen aufhängigen Rufaten entgegen werden. Und so heise ich denn die Lieberlebenden zur neuen Session herald willkommen! (Lustige Wäitler.)

Scherzen.

— „Sachsen. Sie gehen dies Jahr nicht in die Alpen?“
— „Ne; bei uns sinn zwei Einrichtungen. — das ist feiner.“
— Die schwebende Mitteilung. Die Jugend bringt folgenden Scherz: Der Befreite eines Kavallerieregiments hat sich entschlossen, der Kommandeur, der Regimentshauptmann und einige Doren beschließen die Leide. Angers Schweigen.
Hutnant: Glauben Herr Oberst nicht, daß wir die Eltern benachrichtigen müssen?
Oberst: Ja, sehen Sie mal was auf!
Hutnant (leht): „Sohn tödlich verunglückt, Weerdigung morgen.“
Oberst: „Es so froh, etwas schwebender. Schreiben Sie mal (Hutnant) dem Führer gefälligst, Willkommen zweifelsaft, Weerdigung morgen.“

Aus dem Nagenburger Wäitler.
Der sch nappi. Fremder (zur Frau, deren Mann im Rollenstuhl sitzt und bettelt): „Den ganzen Tag müssen Sie Ihren geläuteten Mann zu durch die Straßen fahren?“ Frau: Mein, wir wechseln miteinander ab.“
W n s e n f e u n d i s h. Mann: „Wenn die Biße nur nicht artig sind?“ Frau: „Du lamm, ganz unbesorgt sein, Wäitler; der Vorlicht habe ich das Dienstmadchen heute zu drei Ellen lassen!“

angehören. Arbeitervereine sind durch die...
angehören. Arbeitervereine sind durch die...
angehören. Arbeitervereine sind durch die...

Genosse Ibrsch hat in einer Ansprache mit kräftiger...
Genosse Ibrsch hat in einer Ansprache mit kräftiger...
Genosse Ibrsch hat in einer Ansprache mit kräftiger...

Weitern nun entfaltete sich im Volkspart ein so reges...
Weitern nun entfaltete sich im Volkspart ein so reges...
Weitern nun entfaltete sich im Volkspart ein so reges...

Das Arrangement des Festes hat viel Arbeit gekostet...
Das Arrangement des Festes hat viel Arbeit gekostet...
Das Arrangement des Festes hat viel Arbeit gekostet...

Warnung vor einem Schwindler.

Am Donnerstag hat ein Mann in der Schlosserstraße...
Am Donnerstag hat ein Mann in der Schlosserstraße...
Am Donnerstag hat ein Mann in der Schlosserstraße...

Wom Gend der hiesigen Seimarbeiterinnen.

Hierzu wird uns geschrieben: „Hausarbeiterrinnen...
Hierzu wird uns geschrieben: „Hausarbeiterrinnen...
Hierzu wird uns geschrieben: „Hausarbeiterrinnen...“

So sieht der horende Verdienst der Hausarbeiterrinnen...
So sieht der horende Verdienst der Hausarbeiterrinnen...
So sieht der horende Verdienst der Hausarbeiterrinnen...

Sozialdemokratischer Verein. 19. Distrikt. Heute, Montag...
Sozialdemokratischer Verein. 19. Distrikt. Heute, Montag...
Sozialdemokratischer Verein. 19. Distrikt. Heute, Montag...

Die nächste Sitzung der Gewerkschafts-Verleger findet am...
Die nächste Sitzung der Gewerkschafts-Verleger findet am...
Die nächste Sitzung der Gewerkschafts-Verleger findet am...

Die Einrichtung der Geste Wiese hat in den Zeitungen...
Die Einrichtung der Geste Wiese hat in den Zeitungen...
Die Einrichtung der Geste Wiese hat in den Zeitungen...

Die Anordnungen in unserer Stadt halten, wie uns einer...
Die Anordnungen in unserer Stadt halten, wie uns einer...
Die Anordnungen in unserer Stadt halten, wie uns einer...

Die Ausstellungen. Die hiesigen Gas- und Wasserwerke...
Die Ausstellungen. Die hiesigen Gas- und Wasserwerke...
Die Ausstellungen. Die hiesigen Gas- und Wasserwerke...

Die Zeitsche einer etwa 20 Jahre alten weiblichen Person...
Die Zeitsche einer etwa 20 Jahre alten weiblichen Person...
Die Zeitsche einer etwa 20 Jahre alten weiblichen Person...

Medizinischer entdecker Brand. Ein Wächter der hiesigen...
Medizinischer entdecker Brand. Ein Wächter der hiesigen...
Medizinischer entdecker Brand. Ein Wächter der hiesigen...

Ingegründete Diebstahl. In einer Wohnung des Hauses...
Ingegründete Diebstahl. In einer Wohnung des Hauses...
Ingegründete Diebstahl. In einer Wohnung des Hauses...

Aus dem Bureau des Volkskassenters. Zugunsten des...
Aus dem Bureau des Volkskassenters. Zugunsten des...
Aus dem Bureau des Volkskassenters. Zugunsten des...

Aus den HADBARKLEIN.

Jetzt, 10. August. (E. W.) Unnützes Gerede. Am...
Jetzt, 10. August. (E. W.) Unnützes Gerede. Am...
Jetzt, 10. August. (E. W.) Unnützes Gerede. Am...

Weihenfels, 8. August. (E. W.) In eine kurze Ansprache...
Weihenfels, 8. August. (E. W.) In eine kurze Ansprache...
Weihenfels, 8. August. (E. W.) In eine kurze Ansprache...

Sammlung gemacht, und mehrere der unrichtigen...
Sammlung gemacht, und mehrere der unrichtigen...
Sammlung gemacht, und mehrere der unrichtigen...

Gegen vorstehendes Urteil ist sofort die Berufung...
Gegen vorstehendes Urteil ist sofort die Berufung...
Gegen vorstehendes Urteil ist sofort die Berufung...

Stettin, 8. August. (E. W.) Das Gewerkschaftsamt...
Stettin, 8. August. (E. W.) Das Gewerkschaftsamt...
Stettin, 8. August. (E. W.) Das Gewerkschaftsamt...

Stettin, 8. August. Steuerzahler - Bürgerpflichten...
Stettin, 8. August. Steuerzahler - Bürgerpflichten...
Stettin, 8. August. Steuerzahler - Bürgerpflichten...

Stettin, 7. August. (E. W.) 175. Der schon vielfach...
Stettin, 7. August. (E. W.) 175. Der schon vielfach...
Stettin, 7. August. (E. W.) 175. Der schon vielfach...

Stettin, 8. August. (E. W.) Ein Unfall. Der leidst...
Stettin, 8. August. (E. W.) Ein Unfall. Der leidst...
Stettin, 8. August. (E. W.) Ein Unfall. Der leidst...

Stettin, 7. August. (E. W.) Sonderbare...
Stettin, 7. August. (E. W.) Sonderbare...
Stettin, 7. August. (E. W.) Sonderbare...

